

Deutschland - Israel PHILATELIE



Zeitschrift für Briefmarkenkunde von Israel ab der Staatsgründung 1948 und Judaica

www.arge-israel.de

Ausgabe Nr. 2 März 2026 2. Jahrgang



Geliebt und kritisiert: die Barbie-Puppe

Im Jahr 1959 stellten Mattel-Gründer Ruth und Elliot Handler die heute wohl berühmteste Puppe der Welt vor



Ruth Handler um 1961.

Bereits vor Barbie gab es Modepuppen; von den ersten wurde aus dem Frankreich des 13. Jahrhunderts berichtet. Dass Barbie Teil der westlichen Kulturgeschichte des 20. Jahrhunderts wurde, verdankt es dem von der Mitgründerin der Firma Mattel, Ruth Handler, erstellten und im Laufe der Jahre verfeinerten Konzept.

Ruth Handler wurde 1916 als jüngste Tochter der polnisch-jüdischen Einwanderer Jakob Joseph Mosko und Ida Rubenstein in Denver geboren. 1938 heiratete sie Elliot Handler. Das Ehepaar gründete 1945 zusammen mit Harold Matson eine kleine Firma, um Bilderrahmen und Puppenhausmöbel herzustellen. Da sich die Puppenmöbel gut verkauften, spezialisierte man sich auf die Produktion von diversen Spielwaren.

Auf einer Europareise entdeckte Ruth Handler in der Schweiz in einem Schaufenster eine deutsche Mannequinpuppe namens Lilli, die sie für ihre Tochter Barbara kaufte. Diese Puppe



Barbie ist heute nicht nur blond, sondern stellt viele Ethnien und auch Behinderte dar.

wurde das Vorbild für die Barbie-Puppe, die Mattel ab 1959 vertrieb. Die Unternehmerin erklärte später, sie halte es wichtig für die Entwicklung des weiblichen Selbstwertgefühls, dass Mädchen mit Puppen spielen, die einen Busen haben. Kritiker bemängelten jedoch, dass die Proportionen Barbies – großer Busen, extrem schmale Taille, lange Beine – eher männlichen Wunschkörpern entspreche und sie daher als Spielzeug ungeeignet sei. Barbie war jedoch von Anfang an ein Verkaufsschlager und begründete den Erfolg von Mattel. Sie wird bis heute alljährlich weltweit millionenfach verkauft.

1967 wurde Ruth Handler die

Präsidentin des Unternehmens. 1970 erkrankte sie an Brustkrebs. 1974 zog sie sich im Zuge von Ermittlungen gegen sie wegen betrügerischer Bilanzen aus der Führungsetage Mattels zurück. Nach ihrer Brustoperation stellte sie fest, dass die damals erhältlichen Brustprothesen für die wenigsten Frauen gut geeignet waren. Sie gründete daher selbst ein Unternehmen zur Herstellung qualitativ hochwertiger Brustprothesen und nannte es „Nearly Me“.

Ruth Handler starb 2002 im Alter von 85 Jahren, ihr Ehemann Elliot starb am 21. Juli 2011 im Alter von 95 Jahren in Los Angeles. Er wurde neben seiner Frau beerdigt.

Zu verschiedenen Anlässen gaben Postanstalten Briefmarken von Barbie heraus: Australien 2006, Monaco 2009 und die Vereinigten Staaten 1999.



Quelle:
wikipedia.de

Die Geschichte des Käpt'n Pietsch

Ein deutscher Marine-Offizier als Leiter einer jüdischen Fischer-Kwuzah – Artikel von Cheskel Zwi Klötzel
 gefunden von Stefan Göllner in der deutsch-jüdischen Exilzeitung „Aufbau“ vom 1. Oktober 1939

Tel Aviv, im September (1939)

Dieser Tage habe ich den seltsamsten
 „Oleh Germania“ kennen gelernt.

Er heisst Gustav Pietsch und stammt aus einem Fischerdorf in der Nähe von Wolgast in Pommern. Geboren wurde er vor achtundvierzig Jahren auf einem Fischerboot, das sein Vater sich gerade selbst gebaut hatte. Der alte Pietsch war über zwei Meter gross und fuhr mit Frau zur See, bis er zweiundachtzig und sie achtzig war. Dann hielt – das Boot es nicht mehr aus. Der alte Pietsch blieb von da ab an Land. Ein neues Boot sich zu bauen, schien nicht mehr zu lohnen. „Und kein Pietsch wird auf einem Boot fahren, das er nicht selbst gebaut hat.“

Der Sohn des alten Pietsch – und zwei seiner Enkelsöhne – leben jetzt in einem jüdischen Fischerdorf in Palästina. Statt der Ostsee befährt er das Mittelmeer, mit Booten, die er selbst gebaut hat. Zusammen mit seinen zwei Pietsch-Jungens und mit seinen zur Zeit rund dreissig anderen „Söhnen“, jüdischen jungen Leuten aus Polen, die er seit vier Jahren zu Fischern und Schiffern ausbildet.

Wie „Käpt'n Pietsch“ nach Palästina kam

Es ist eine der wunderlichsten, schönsten und tröstlichsten Geschichten, die es in diesem an seltsamen Schicksalen so reichen Lande zu erzählen gibt. Ein neues „Lied vom braven Mann“.

Wenn es immer mit den Dingen zuginge, die man in Deutschland für „recht“ hält, müsste Käpt'n Pietsch heute eine Grösse im „Dritten Reich“ sein. Er hat einen untadeligen Stammbaum. „Dass wir direkt von den Wikingern abstammen, ist vielleicht nur eine Familiensage“, meint er. „Aber dass die Pietschens seit mindestens achthundert Jahren Ostsee-Fischer gewesen sind, das ist dokumentarisch nachweisbar.“ Die meisten waren auch viele Jahre auf „grosser Fahrt“. Gustav Pietsch selbst hat noch die harte, aber unvergleichliche Schule der Segelschiffe durchgemacht. Vom Tage seiner Geburt bis zu seinem sechsten Lebensjahr hat er festes Land kaum je unter



Die „Jungens“ von Käpt'n Pietsch lernen Bootsbau und Fischfang am Mittelmeer.

die kindlichen Seebeine bekommen. Von seinen achtundvierzig Jahren war er zweiunddreissig ein „Fahrensmann“. Im Krieg kommandierte er eine Minensuch-Flottille. Er hat eigene Schiffe besessen, mit denen er die sieben Meere befahren hat.

Käpt'n Pietsch lebte bei Anbruch des Dritten Reiches in Danzig und war dort unter anderem der Vorsitzende des „Reichsverbandes der Kriegsoffer“. Als die Nazis auch in der „Freien Stadt“ die Oberhand gewannen, forderten sie von Pietsch, er solle die Juden aus seiner Organisation herauswerfen. Pietsch hatte dafür kein Verständnis, seine Vorfahren hatten ihm über fast ein Jahrtausend andere Begriffe von Treu und Redlichkeit vererbt. „Sie haben sich neben uns und für uns die Knochen zerschliessen lassen, sie bleiben bei uns!“ sagte er von den jüdischen Kameraden unter den

„Kriegsoffern“. Man versuchte erst, ihm goldene Brücken zu bauen; als das nichts nützte, trat die Gestapo in Aktion. Nachdem er **zweiundfünfzig Mal eingesperrt** war, fand Käpt'n Pietsch den Kampf zu ungleich. Er zog mit seiner Familie in den polnischen Nachbarhafen Gdynia.

In Gdynia sass 1935 eine Gruppe der zionistischen Jugendorganisation „Gordonia“ aus Polen, etwa sechzig



Entwurf einer Briefmarke Individuell als Ehrung für einen mutigen Mann.



Das „Dorf“ bei Athlit besteht 1939 noch aus Zelten.
Foto: Israel State Archives

junge Leute und junge Mädchen, die als Chaluzim nach Palästina wollten und die „Eroberung des Meeres“ auf ihre Fahne geschrieben hatten. Sie arbeiteten unter härtesten Bedingungen im Hafen von Gdynia – die Mädchen in den Fischhallen und in den Fischkonserven-Fabriken, die Jungens als Stauer, Lastträger, Schauerleute. Aber es war nicht das Rechte, denn eigentlich wollten sie Fischer werden. Da führte die Vorsehung ihnen Käpt´n Pietsch in den Weg. Der dachte an seine jüdischen Kriegsoffer-Kameraden in Danzig ... und an einiges mehr, was in Deutschland den Juden geschehen war. Er meinte, da sei einiges wieder gutzumachen; nur sich schämen, sei nicht genug. Und der rassenreine pommersche Arier ging zu den jungen polnischen Juden und sagte: **„Kommt her, ich werde Fischer aus Euch machen!“**

So wurde er ihr Lehrer, ihr Freund. Er ging nicht nur mit ihnen auf die See, er ging sogar für sie „schnorren“. In Kapitans-Uniform.

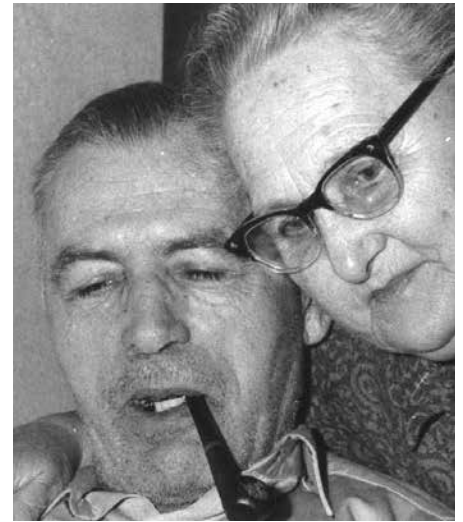
In zionistischen Kreisen wurde man allmählich auf Käpt´n Pietsch aufmerksam. Die Jewish Agency lud ihn nach Palästina ein, um die Küstengewässer einer fischereifachmännischen Untersuchung zu unterziehen. Das Ergebnis war mehr als befriedigend. Zehntausende von Menschen, so meint Käpt´n Pietsch, können in diesem Lande von der Fischerei und ihren Nebenberufen leben. Und er entwarf einen Plan, eine jüdische Fischer-Bevölkerung in Erez Israel zu schaffen. Ein Plan, entworfen mit deutscher

Gründlichkeit – und mit dem Wissen eines Mannes, dem das Meer und der Fisch seit Jahrhunderten im Blut sitzen. Als ungefähr zu dieser Zeit – vor anderthalb Jahren – seine „Jungens“ aus Gdynia nach Palästina kamen, beschloss er, einem Angebot der Jewish Agency zu folgen und als Instruktor bei ihnen zu bleiben. Nach ihrer Ansiedlung sollte die Gruppe nicht nur das erste jüdische Fischerdorf in Palästina werden, sondern auch der Kern einer Fischerei-Schule.

Zunächst ging man nach Naharia in der Haifa-Bucht.

Und hier setzte der pommersche Eisenschädel zunächst gegen alle „sachverständigen“ und „administrativen“ Einwände durch, dass die Tradition der Familie Pietsch an den Strand Palästinas verpflanzt wurde: „Was ein echter Fischer ist, der baut sich sein Boot selbst!“ Inzwischen hat die Gruppe unter seiner Leitung drei Fischerboote gebaut. Sie sehen aus wie die hier gebräuchlichen, und manche klugen Leute schüttelten den Kopf. Aber sie schwimmen vorzüglich, unter Segel sowohl wie unter dem Motor. Sie haben dieser Tage wirklich und wahrhaftig die Regatta des Haifaer Segelklubs mitgefahren. Mehr: Als vor einiger Zeit an einem bösen Sturmtag in dem benachbarten arabischen Fischerdorf ein Boot sich losriss und weit hinaus in See getrieben wurde, fuhr Pietsch mit seiner jüdischen Mannschaft hinaus, um es zu bergen. Seitdem sind die arabischen Fischer von Tantura und die jüdischen von Athlit gute Freunde.

Denn vor einem Vierteljahr ist die „Kwuzath Hadajagim“ von Naharia nach Athlit übersiedelt, südlich von Haifa, auf Boden, den die „Palestine Jewish Colonisation Association (PICA) zur Verfügung gestellt hat. Das „Dorf“ liegt auf einer hohen Düne, besteht noch aus Zelten, aber bis zum Winter werden Baracken errichtet sein. In einer wunderschönen Bucht liegen die drei Boote – für ein viertes liegt schon das Kernholz bereit. Zweimal am Tag fahren die Boote hinaus, legen die Netze aus. Am Strand nähern die Mädchen Segel, bessern Netze aus – und in dem kleinen Räucherofen



Gustav und Gertrude Pietsch 1961 in Berlin.
Foto: imago

werden die ersten Versuche gemacht, Fischen des Mittelmeeres den Geschmack von Flundern und Bücklingen zu geben.

Käpt´n Pietsch, seine Frau, seine zwei Söhne und zwei Töchter leben vorläufig in Zelten – Nachkommen einer uralten Seefahrer-Aristokratie des Nordens inmitten der Kollektivsiedlung heimgekehrter „Söhne Sebulons“ am Strande des Mittelmeeres – der „Töchter Sebulons“ nicht zu vergessen. Die jungen Leute von der „Gordonia“ wissen, was sie an ihm haben: den besten Lehrer und den besten Freund. Aber uns, die wir aus einem Deutschland kamen, in dem für ihn so wenig Raum ist wie für uns, ist dieser Mann das lebendige Symbol des wahren Deutschland. *C. Z. Kloetzel*

1959 kehrte das Ehepaar Pietsch nach Deutschland zurück und wohnte in Berlin. Da zu diesem Zeitpunkt keine diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Israel bestanden, konnte Pietsch seine israelischen Versorgungsansprüche nicht geltend machen, so dass er und seine Frau von Sozialhilfe leben mussten. 1960 wurde er als Verfolgter des NS-Regimes nach dem Bundesentschädigungsgesetz anerkannt und erhielt eine Entschädigung. 1961 wurde er vom Berliner Senat im Rahmen der Aktion „Unbesungene Helden“ ausgezeichnet. Kurz danach emigrierte das Ehepaar nach Westaustralien zu ihrer Tochter Ursula. Gustav und Gertrude Pietsch verstarben 1975.

Die Brüder Wallach machten das Dirndl salonfähig

Göring und Hitler gefallen die Erzeugnisse, verhindern aber nicht die Verfolgung der Familie



Die Brüder Moritz und Julius Wallach mit Mutter und Geschwistern in der »Sommerfrische« mit Lederhose und Trachtenhut um 1900.

Julius (1874–1965) und sein jüngerer Bruder Moritz (1879–1963) stammen aus einer kinderreichen jüdischen Familie, der Vater war Getreidehändler. Moritz – ausgebildeter Kaufmann – tritt im Frühjahr 1899 eine Stelle im Münchner Hutmodenhaus Heinrich Rothschild an, ehe er 1905 in das „Fachgeschäft für Landestrachten“ seines Bruders Julius einsteigt. Er organisiert dort den Webwarenverkauf. Julius – ein leidenschaftlicher Trachtler und Mitglied des Alpenvereins – erwirbt auf ausgedehnten Reisen Trachten und andere Volkskunstgegenstände. Diese Sammlung ermöglicht die Herstellung neuer, authentisch wirkender Kleidung, die in Trachtenvereinen, aber auch auf der Bühne oder im Fasching zum Einsatz kommen.

Das erste Dirndl aus Seide entsteht aus einem aus dem Brixental mitgebrachten Trachtenkostüm. Eine preußische Prinzessin trägt es auf einem Ball in Paris und erregt damit großes Aufsehen. Tracht wurde von Städtern



Entwurf einer Briefmarke Individuell zur Erinnerung an die Gebrüder Wallach.

bislang nur in der Sommerfrische auf dem Land getragen, jetzt machen es die Wallachs salonfähig. Das Geschäft wird zum führenden Haus für Trachtenmode, auch international. Die Brüder produzieren nicht nur Mode, sondern auch Stoffe und verkaufen diese an französische Modeschöpfer, nach England, Holland und New York.

Schon 1910 siedelt das Wallach-Geschäft erneut in größere Räume um, wo man schon nach wenigen Wochen große Verkaufserfolge feiert. Auch der Erste Weltkrieg stoppt die Erfolgsstory nicht. Der Export kommt zwar vollständig zum Erliegen, der Inlandsbedarf aber wächst.

Der Stil der Gebrüder Wallach besonders im Textilbereich ist unverkennbar: speziell gefärbte Garne und Stoffentwürfe mit unverwechselbaren Druckmustern, entworfen von Künstlern. In ihrer „Volkskunst-Zentrale“ stellen sie die umfangreiche, auf Reisen erworbene Volkskunstsammlung aus und präsentieren ihre neuesten Waren.

Doch auch hier macht sich die wirtschaftliche Rezession der 1920er-Jahre dramatisch bemerkbar: 1926 wird das Palais samt dem Großteil der Volkskunstsammlung versteigert. Moritz Wallach errichtet im Eckgebäude Residenzstraße 3/Ecke Hofgrabensstraße ein neues „Haus für Volkskunst und Landestrachten“, das bis 2004 bestehen wird.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 wirkt sich nicht negativ auf das florierende Geschäft aus. Dirndl und Trachtenjacken sind ebenso gefragt wie die typischen, mit Trachtenpaaren, Fachwerkhäusern, Waldtieren und schwebenden Landschaften bedruckten Wallach-Stoffe. Göring und Hitler gefallen die Erzeugnisse, nichtsdestotrotz wird der Firmeninhaber zunehmend antisemitischen Angriffen ausgesetzt. Im August 1938 wird Moritz Wallach gezwungen, das Unternehmen zu verkaufen und am 17. November 1938, sechs Tage nach den Pogromen der sogenannten Kristallnacht, beschlagnahmten Gestapo-Beamte in Begleitung von SS und SD mit zwei Kunstsachverständigen „deutsches Kulturgut“. Im Frühjahr 1939 reist das



Reklamemarke um 1920

Ehepaar Wallach an Bord der »Manhattan« Richtung New York aus. Ihre vier Kinder sind schon in die USA und nach Australien emigriert. Seinem Bruder Max mit Ehefrau Melly gelingt die Flucht nicht, und sie werden ins KZ Theresienstadt deportiert und dort ermordet.

Moritz und Meta Wallach verfügen bei ihrer Ankunft in New York nur über einige Möbelstücke, Musterzeichnungen und Druckmodellen und beginnt erneut ein Kunstgewerbeunternehmen aufzubauen. 1948 kommt Moritz Wallach nach München zurück, um die Rückerstattung seiner Firma sowie die von der Gestapo geraubten Kunstgegenstände zu erwirken, was ihm 1949 dann auch nach langem Ringen gelingt. 1985 wird „der Wallach“ an die Firma Lodenfrey verkauft, die das Geschäft unter dem alten Namen bis 2004 weiter betreibt. Moritz Wallach stirbt im April 1963 in Lime Rock, Connecticut, im Alter von 83 Jahren, zwei Jahre später sein Bruder Julius, der sich 1962 in Neu-Beuern am Inn niedergelassen hatte.

Quellen:

www.nordostkultur-muenchen.de/biographien/Wallach,%20Moritz%20und%20Meta.htm
Bilder: haGalil Webseite, wikipedia.de